Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 20 (1930)

**Heft:** 11

Artikel: Johann Rudolf Wyss der Jüngere : der Dichter unserer Nationalhymne

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-636679

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volksphantasie lebendig geblieben. Aber der Berbrecher ist dahin, und sein Name ist vergessen! Nicht in Wadköping erwirdt man sich herostratischen Ruhm.

Fragt man, worin die angenehme Solidität dieser Bälle begründet ist, so möchte ich vorerst auf den soliden Charakter der Stadt hinweisen, der jedoch hier nicht näher er= läutert werden solle. Ferner auf die verdienstvolle Tätigkeit, die vom Rat der Mamas entfaltet wird, einer G. m. b. H. ausgestattet mit größten Befugnissen und außerordentlichen Machtmitteln. Schließlich auf die verwitwete Dompropstin Hultenius. Sie ist mehr eine ehrwürdige Station als ein gewöhnlicher Mensch. Sie ist viel älter als der Rektor, aber sie spricht nie zu sich selbst und selten mit anderen. Man behauptet, daß sie in jungeren Jahren geschwätig gewesen sei. In diesem Falle hat sie wohl alles aus= gesprochen, was zu sagen war. Run schweigt sie. Ihre ge= heimnisvolle Macht beruht auf einem einzigen Umstand, einem furchtbaren Gedanken: Man weiß, daß sie alles weiß! Das will sagen, alles über dich und mich und die andern. (Fortsetzung folgt.)

# Johann Rudolf Wyß der Jüngere.

Der Dichter unserer Nationalhymne. 3um 100. Todestag, 21. März 1930.

Mit Begeisterung singen wir bei festlichen und vaterländischen Anlässen unsere Vaterlandshymme, das markige "Rufst du mein Vaterland". Nur wenige aber wissen, daß der Berner Iohann Rudolf Wyß, als Dichter der Jüngere genannt, der Verfasser ist. Gleich geht es bei dem prächtigen Heimwehlied: "Herz, mys Herz, warum so trurig?" und bei dem ansprechenden: "Was ist doch o das heimelig?". So haben wir allen Grund, in aller Kürze des Dichters zu gedenken.



J. R. Wyß der Jüngere.

Johann Rudolf Wyk wurde am 4. März 1782 zu Bern geboren. Sein Vater war Johann David Wyk, zu=

erst Feldprediger im Regiment Tscharner im Biemont, dann Pfarrer im bernischen Seedorf, von 1777 bis 1794 Helfer am Berner Münfter, dann Pfarrer daselbst. Schon in der Schule entwickelte der Knabe ungewöhnliche Fähigkeiten. Er war stets der Erste seiner Rlasse. Der Bater suchte die schlummernden fünstlerischen und literarischen Fähigkeiten und Talente zu fördern. Die kleinen Erlebnisse der Woche wurden auf eine einsame Insel verlegt, mit Zeichnungen versehen und dem Großvater, zuerst Soldat in sardinischen Diensten, dann bernischer Artillerieoberst und nach der Revolution Direktor der Bulvermühlen und Oberaufseher des bernischen Zeughauses, vorgelegt. So entstand der bekannte "Schweizerische Robinson", von unserem Manne nach den väter= lichen Aufzeichnungen später herausgegeben, was allein ein dankbares Gedenken rechtfertigen würde. Johann Rudolf Wyß sammelte einige Altersgenossen als literarisches Rrang= den um sich, trug ihnen seine Gedichte und philosophischen Abhandlungen vor, bestand 1794 die Maturität und trat an die Berner Akademie über. 1798 stellte er sich als Freiwilliger und beschrieb in seinem Tagebuch sehr anschaulich seine Erlebnisse in den Rämpfen gegen die Franzosen. Leider fehlt der Raum, um Ausschnitte an dieser Stelle mitzuteilen.

Am 3. Juni 1800 verreiste Wnß nach Pverdon, wo er eine Sauslehrerstelle erhalten hatte, wo er auch sein Französisch vervollkommnen wollte. 1801 ging er nach Tübingen, um Theologie zu studieren. Er hielt sich ein Jahr lang hier auf, klagte aber in einem Briefe, hier ver= fümmere der Sinn für das Schöne, "indem weder die Stadt mit ihrem Rote, noch die Bewohnerinnen mit ihren Alltags= gesichtern Objekte dazu boten". 1802 reiste er auf Umwegen nach Göttingen. In Weimar suchte er Schiller auf, der über den Besuch an Cotta schrieb: "Ich habe dieser Tage einen Herrn von Mauler und einen jungen Schweizer na= mens Wisch (Wnß) fennen gelernt, die von Tübingen famen und mir einen Brief von Berrn Prof. Abel überbrachten . . . Die beiden jungen Männer haben mir recht viel Freude gemacht und auch hier jedermann gefallen. Der junge Schweizer besonders schien mir ein trefflicher Jüngling, der seinem Vaterlande gewiß noch Ehre machen wird."

Im Frühling 1804 bestand Wnß in Bern das Staats= examen als Theologe. Als akademischer Stipendiat konnte er sich nochmals ins Ausland begeben. Er hörte in Halle Schleiermacher, der einen nachhaltigen Eindruck auf ihn ausübte. Im September 1805 wurde er Professor der Philo= sophie an der Atademie Bern, 1817 Defan der Philosophie, 1820 Prorektor, erhielt zugleich die Kuratel zum Assessor der theologischen Fakultät und Sitz und Stimme. Er hatte über Aesthetik, die Geschichte der Malerei und über Philosophie zu lesen. Seine deutsche Antrittsvorlesung, 1806 im Drude erschienen, behandelte das Verhältnis von Moral und Religion. 1811 fam sein philosophisches Sauptwerk heraus, das höchste Gut behandelnd, ein "Moralisches Sandbuch für gebildete Leser (Berlag Cotta). Die Hauptgrundsätze stützen sich auf Schleiermacher. Das Werk ist heute noch entschieden lesenswert und enthält treffliche Gedanken.

Johann Rudolf Wyß war als feingebildeter Mann aber nicht nur Philosophieprofessor. Trotz seiner körperslichen Schwäche leistete er überaus viel. Er gründete 1811 den bestbekannten und hochgeschätzten Almanach "Die Alpensosen". Trotzdem als Redaktoren auch der Bolksdichter Ruhn und der Zürcher Meißner zeichneten, lag die Hauptarbeit auf Wyß. Aus seiner Feder erschienen bis 1830 in diesem Jahrbuch 159 Gedichte, 33 Erzählungen und Aufsäte in Prosa. Wyß war zwar kein überragender Dichter. Aber wir schätzen an ihm eine liebenswürdige, warme Art, einen lebhaften Geist. Er schwärmte mit Klopstock für Freundschaft, Gott und Baterland, hatte eine besondere Vorliebe für Volkssitten und sbräuche, erkannte als der Ersten einer die Schähe, die in unsern Sagen, Märchen und Legenden sind, gab 1815 und 1822 Sammlungen von Sagen und Märchen heraus, sammelte Volkslieder, die heute die

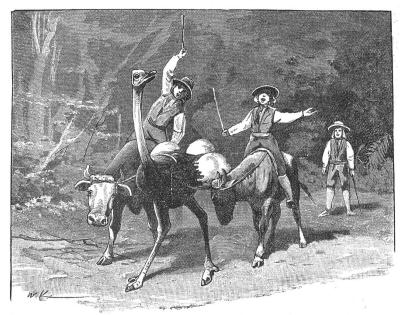
Berner Stadtbibliothek aufbewahrt. Er schrieb wertvolle Beiträge in Pfarrer Stalders Idiotikon, in den "Helvetischen Almanach", gab die alten bernischen Chroniken des 15. und 16. Iahrshunderts von Iustinger, Tschachtlan und Baslerius Anselm mit seinem Freunde Stierlin hersaus, lieferte auch dem "Geschichtsforscher" namshafte Beiträge.

Berdient machte sich Wyk als Reiseschriftsteller. Er gilt als der Pfadfinder der Reiseschriftstellerei. 1816 erschien das zweibändige Buch "Reise ins Berner Oberland". In den "Alpenrosen" finden sich immer wieder wertvolle Reiseschilderungen. Die Gedichte von Wyk sind meist Gelegenheitsgedichte. Bekannt sind: "Os Schwyzerbuebe Schwyzerfreud", "Soh wie die Gemschli so lustig springe", beide von Huber verstont, neben den bereits genannten. Den größten Erfolg erzielte er mit "Rufst du mein Batersland". Es erschien zuerst 1811 in einer Sammslung "Ariegslieder", herausgegeben zur Feier

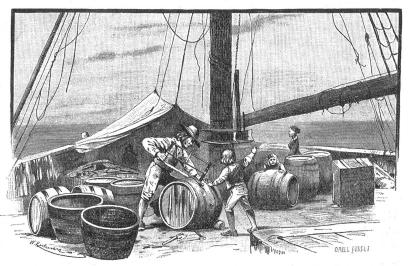
eines Artillerielagers auf dem Wylerfelde in Bern. Das Gedicht trägt hier den Titel: "Baterlandslied für Kanosniere". Als Wyh 1818 mit einigen Freunden zum Laupensfeste ein Seftchen Lieder herausgab, nahm er eine Umsarbeitung dieses Liedes vor. Die zweite Fassung wurde mit einigen Weglassungen und Aenderungen zur schweizerischen Nationalhymne. In den letzten Lebenssahren schweizestischen Nationalhymne. In den letzten Lebenssahren schweiz". Das Manustript ging leider verloren. Es blieben nur in einem einzigen Exemplare 4 Druckbogen erhalten. Kenner sagen, dies hätte die Hauptdichtung von Wyh gegeben.

Im Jahre 1820 ehelichte der bald Vierzigjährige in Julie Sunziker die Tochter des Berner Stadtschreibers. 1821 wurde den beiden ein Sohn geboren. 1827 wurde Wyß Oberbibliothekar der Berner Stadtbibliothek. Er war auch ein eifriger Förderer der Kunst, gründete die bernische Künstelergesellschaft. Im Jahre 1828 erkrankte er an Gelenkerheumatismus und starb am 21. März 1830. Die bernische Künstelergesellschaft sehte einen Denkstein auf das Grab des verdienten Mannes mit der Inschrift:

Hier ruht Johann Rudolf Wyß, Prosessor Whitosophie und Oberbibliothekar, als vaterländischer Dichter, Geschichtsforscher, Reisebeschreiber und Kunststrund unermüdlich alles Schöne und Gute fördernd.



Der Schweizerische Robinson: Die Knaben zähmen einen wilden Strauß.



Der Schweizerische Robinson: Die Schiffbruchigen bauen ein Boot. (Holzschnitt von Wilh. Ruhnert.

# Die Pferdekirchweih.

Von Maria Dutli=Rutishauser.

Mitten in meine unvergeßliche Locarno-Ferienzeit fiel das Kirchweihfest der Pfarrkirche S. Antonio. Im Kalender steht es so Ende Ianuar herum und ich machte mir keine großen Vorstellungen, wenn ich an das Fest dachte. Ein Fest im Ianuar! Sogar im "sonnigen Süden" mußte so etwas kalt ablaufen.

Und trothem wurde mir das Kirchweihfest zu S. Anstonio zu einem Erlebnis, das ich zu den gemütlichsten zähle, die mir in meinem Tessiner=Jahre passiert sind.

Es war also Januar — aber Januar mit viel Sonne und wenig Schnee, so ein richtiger tessinhafter Winter. Man spürte bei den Sonnenstrahlen schon ein wenig Wärme und schaute in Monti droben bei jedem Spaziergange nach den mächtigen Mimosenbäumen, ob sie nicht schon ein bischen gelb werden wollten. Sehen konnte man noch nichts, aber jeden Augenblick erwartete man das Wunder, daß die prallen Anospen sich zu ungezählten gelben Blüten öffnen würden. Nur noch ein paar Tage — dann mußte es geschehen!

Aber zwischen dem Warten und der Erfüllung des Frühlingswunders lag noch das Fest der Kirchweihe. Man hatte mir gesagt, daß an diesem Tage auf der Piazza S. Antonio die Segnung der Pferde vorgenommen werde,

und ich freute mich darauf, weil mir so etwas neu war und ich dadurch um die Kenntnis eines alten

Brauches reicher wurde.

Auf 9 Uhr morgens war die Benedizione dei Cavalli angesagt und ich machte mich geraume Zeit vorher auf den Weg, um ja nichts von dem seltenen Bilde zu verpassen. Als ich über die Piazza grande ging, war sie schon belagert von Marktweibern, die rings auf dem Boden ihre Ware ausbreiteten. fauerte am Boden die junge Frau aus dem Ber= zasca=Tal, die immer das schönste Gemüse brachte und neben ihr der Händler aus Lugano, der all seinen Kram auf einem mächtigen Tuche ausstellte: Geschirr von allen Farben und Fassonen, Raffee= tassen mit und ohne Aufschrift, kleine bunte Rippsachen mit Ansichten von der halben Welt. Das Prachtsstück seiner Ausstellung war immer eine alte Base, von der er hartnädig behauptete, sie hätte einem ägnptischen Pharao angehört. Er bot sie nie feil — sie war wohl auch nicht zu verkaufen, son= bern mußte auf jedem Mercato die Dekoration por= stellen. Wirklich machte sie sich ganz gut auf dem Schemel, der sie wie etwas Besonderes über ihre große, gewöhnliche Gesellschaft von Gips und Stein= gut erhob.